

DEZEMBER 2024

INHALT:

Seite 2:

- **Augenöffner: Schottland:**
Gebet in Privathäusern verboten
- **Glückskind**

Seite 3-4:

- **Aus unserer Beratung:**
Freddie und Peru

Seite 5:

- **Mifegyne rückgängig machen:**
2 Fälle: Annette und Leonie

Seite 6:

- **Schicksale: Vor der Abtreibung gerettet:**
Johannes Paul II.

Seite 7:

- **Gesetzesvorstoß: Kindertöten vor der**
Geburt soll rechtmäßig werden

Seite 8:

- **Selbstdenker**
- **Kolumne: Die Hauptsache an**
Weihnachten

Liebe Freunde,

106 000 tote Kinder* sind ihnen nicht genug: Nachdem Bundeskanzler Olaf Scholz die Ampelkoalition sprengte, um das Heft des Handelns einigermaßen in der Hand zu behalten und 150 Abgeordnete der linken Fraktionen befürchten müssen, nach den Neuwahlen nicht mehr in den Bundestag zurückzukehren, sind sie in Panikstimmung und wollen **unbedingt noch schnell Hand an den ihnen verhassten Paragraphen 218 legen und die Tötung ungeborener Kinder legalisieren**.

In Deutschland wird zwar genau so grausam abgetrieben wie in anderen Staaten, es gibt jedoch einen großen Unterschied. Anderswo ist die Tötung ungeborener Kinder legal, in Deutschland aber nur straffrei, also rechtswidrig. So hat es der Bundesverfassungsgerichtshof bisher verteidigt. Diese Ausnahmesituation soll nun beseitigt werden. Und diese Gier nach Töten erschreckt und entsetzt. Sie haben alle den Änderungsantrag unterschrieben: Olaf Scholz, Saskia Esken, Kevin Kühnert, Lars Klingbeil, Annalena Baerbock, Robert Habeck, Karin Göring-Eckardt, Ricarda Lang. **Sie reden von Demokratie und erheben sich anklagend über andere, fordern und fördern in Wirklichkeit aber den größten und grausamsten Massenmord in der Geschichte.**

Da müssen wir aktiv dagegenhalten – und wir tun dies, indem wir einen **Brandbrief** an alle Bundestagsabgeordneten geschickt haben. **Bitte werden auch Sie aktiv und protestieren Sie:** das Töten eines unschuldigen Kindes kann niemals rechtmäßig sein! Mehr dazu finden Sie auf Seite 7.

Aus den USA kommen uneinheitliche Signale. Bei den Wahlen versuchten menschenfeindliche Kräfte in zehn Staaten, mit Volksabstimmungen die Abtreibung zu legalisieren. Seit der Oberste Gerichtshof 2022 das Urteil Roe gegen Wade gekippt hat, ist die Frage Sache der Einzelstaaten. In fünf linksregierten Staaten gewannen wie befürchtet die Abtreibungslobbyisten. In drei Staaten, darunter **Florida**, einem der bevölkerungsreichsten, aber **siegte das Leben**. Bedenklich ist das Ergebnis in Missouri und Montana, zwei republikanisch geführten Staaten, in denen das Stimmvolk knapp die restriktive Pro-Life-Gesetzgebung aufbrach. Damit ist die Tötung ungeborener Kinder in diesen Staaten, Gott sei Dank, noch nicht erlaubt. Es ist aber ein Wink an den Gesetzgeber, dass er in diese Richtung aktiv werden sollte. Immer neu erstaunt, welcher „Glaubenskrieg“ das Töten unschuldiger Kinder für die politische Linke, vor allem auch für sich selbst „liberal“ nennende Kreise ist. Wie viel Energie sie darauf verwenden, das Leben anderer auslöschen zu wollen.

Unser Herr Jesus Christus wählte den verborgenen Weg des Mutterschoßes, um in diese Welt zu kommen. Er, das Leben selbst, wurde ein ungeborenes Kind, das den besonderen Schutz seiner Mutter benötigte. Gott hat jedem ungeborenen Kind von der Zeugung an eine unveräußerliche Würde verliehen, die es zu schützen und verteidigen gilt.

Von Herzen eine gnadenreiche und frohe Advents- und Weihnachtszeit!

Ihre



Sonja Dengler



Fridolin Mall

* Gemeldete Zahl der Abtreibungen in Deutschland im Jahr 2023





Schottland: Gebet in Privathäusern verboten

Ein neues schottisches Gesetz verbietet es, zu Hause laut zu beten, wenn man in der Nähe einer Abtreibungsklinik wohnt. Die Übergriffe des Staates treiben immer absurdere und bedrückendere Blüten. Das Gesetz legt „sichere Zugangszonen“ um Abtreibungskliniken fest, um abtreibungsentschlossenen Frauen eine ungestörte Tötung ihres ungeborenen Kindes zu ermöglichen.

Jede Art der „Belästigung“, die den Weg zur Tötungsanstalt stören könnte, hat zu unterbleiben. Dazu zählt nicht nur das Gebet auf öffentlichen Straßen vor Abtreibungsstätten, sondern ausdrücklich auch in Privathäusern, wenn sie an solche Tötungszentren angrenzen.

Privatbürger werden damit in Schottland bereits in ihren Privathäusern reglementiert, um nicht das „Schlachtfest“ nebenan zu stören. Der schottische Staat setzt klare Prioritäten. Abtreibung über alles, der sich selbst die Privatsphäre Dritter unterzuordnen hat. Wie buchstabiert sich Totalitarismus, wenn nicht so!?

Die schottische Regierung hat zu verstehen gegeben, wie sie das neue Abtreibungsgesetz umzusetzen gedenkt, und damit eine intensive Debatte ausgelöst. In einer „sicheren Zugangszone“ von 200 Metern rund um ein Abtreibungszentrum habe alles unterlassen zu werden, was eine „Belästigung“ des Kindermordes verursachen könnte. Mit „Belästigung“ ist alles gemeint, was die abtreibungs-

entschlossenen Frauen oder den mit Abtreibung Geld verdienenden Tötungsarzt und sein Personal „belästigen“ könnte. Dazu gehören auch „Unbehagen“ und „Unannehmlichkeiten“. Sie alle werden als Straftat geahndet. Und dazu gehört auch „lautes Beten“ in angrenzenden Privathäusern.

Die Bewohner dieser „Zonen“, wie etwa in einem Stadtteil von Edinburgh, erhielten Briefe, in denen sie vor möglichen rechtlichen Konsequenzen gewarnt wurden, wenn ihre Aktivitäten, einschließlich des Gebets zu Hause, von außen gesehen oder gehört werden könnten.

Die Regierung stellte damit klar, dass das Gesetz nicht nur im öffentlichen Raum durchgesetzt wird, sondern auch im privaten Bereich, wenn etwas als „absichtlich“ oder „rücksichtslos“ wahrgenommen wird.

Diese Warnung hat Lebensrechtsgruppen und religiöse Vereinigungen alarmiert. Sie befürchten, dass damit der erste Schritt zur Kriminalisierung des Gebets im privaten Bereich gesetzt wird. Die Society for the Protection of Unborn Children (SPUC, Gesellschaft zum Schutz ungeborener Kinder) äußerte sich sehr besorgt und bezeichnete das neue Gesetz und die Regierungsauslegung als „zutiefst orwellischen Totalitarismus“. Michael Robinson, Generaldirektor von SPUC, erklärte, dass selbst das Aushängen von Bibelversen oder das Beten vor einem von der Straße aus sichtbaren Fenster bereits als Straftat ausgelegt werden könnte.

Die schottische Regierung verteidigte die skandalöse Regelung mit der Begründung, sie wolle sicherstellen, dass Frauen „ungestörten Zugang zu Abtreibungsdiensten“ haben. Damit stellen sie schamlos ihre Bösartigkeit zur Schau.

katholisches.info/2024/10/15/orwellischer-totalitarismus/

Glückskind

Ich erinnere mich an ein vierzehnjähriges Mädchen, das von seinem Vater missbraucht und schwanger geworden war.

Vergewaltigung und Inzest? Hervorragende Gründe um abzutreiben! Sie hat sich dem jedoch widersetzt und diese Schwangerschaft mit Bitterkeit und Hass gegenüber ihrem Vater und ihrem Kind ausgehalten. Sie war überzeugt, dass es ein Unglückskind war und bleiben würde, das heißt „verantwortlich“ für ihr Unglück und selbst dem Unglück geweiht.

Doch als die Geburt näherrückte, wandelte sich ihr Herz und wurde empfindsam für das keimende Leben. Trotz dieses ganzen Dramas merkte sie, dass sie Mutter wurde. Mit Genugtuung verspürte sie sogar eine Freude dabei, unter diesen Verhältnissen Mutter zu sein.

Kurz nach ihrer Niederkunft bezeugte sie: **„Ich hatte geglaubt, es würde ein Unglückskind sein, aber wo ich es jetzt sehen und berühren kann, ist es ein Glückskind für mich geworden.“**

Aus: „Leben lassen“ von Philippe Madre, Patris Verlag



Freddie und Peru



Freddie* war die ganze Zeit über schon quenglig: auf der Fahrt, beim Essen und überhaupt. Erst 20 Monate alt, konnte er nicht begreifen, warum er still sitzen sollte, er wollte toben und herumrennen. Weil **Carmen** aber nicht zu Hause sprechen konnte – niemand wusste von ihrer Schwangerschaft, die sie übermorgen zu beenden vorhatte –, es draußen bitterkalt war, und Carmen „schon so lange mal wieder ins Café“ wollte, gingen wir dorthin.

Aber das Café war in der Adventszeit natürlich voll und die Kellnerin hatte alle Mühe, sich mit den vollen Tablett durch die vielen Gäste und deren Mäntel zu kämpfen. Außerdem war Carmen sehr nervös und unruhig, starrte dauernd aufs Handy, das jedoch stumm blieb. Wie sollte sich ausgerechnet ein so kleiner Junge in diesem Trubel und bei dieser mütterlichen Fahrigkeit still verhalten? Da war es aus seiner Sicht um vieles klüger, immer wieder ihre Aufmerksamkeit zu sichern, und vermutlich erhoffte er sich noch sein nachmittägliches Austoben auf dem Spielplatz.

Wir hatten Glück: In der Nähe saß ein älteres Ehepaar, das sich freundlich mit Freddie beschäftigte und immer wieder gelang es, ihn für einige Zeit von uns beiden abzulenken. Dankbar nickte ich den beiden zu und sie hoben freundlich die Hände – wir beiden Frauen mussten etwas bereden und der Kleine brauchte Beschäftigung: das hatten unsere unbekanntenen Helfer offenbar erkannt. Dennoch: das Gespräch war schwer in Gang zu bringen.

Und schließlich kam auch bei Freddie der „Point of no return“ – er musste aufs Klo und tat das lautstark kund. Ich sah alle meine Felle davonschwimmen, denn Freddie

benahm sich sehr auffällig und brüllte so gut er konnte. Carmen schleppte den Zappelnden die Treppe zu den Toilettenräumen hinab und ich kam mit, um ihr evtl. die Wickelklappe herunterzuklappen. Zuerst aber ging sie mit ihm in einen der Toilettenräume. Da hörte ich neben dem Geheule gleich darauf Kleidung rascheln und folgenden Dialog:

Carmen: „Freddie! Halte mal deine Jacke hoch, damit ich dich hinsetzen kann!“

Freddie: „Nein! Nein! Will nicht!“

Es war sonnenklar: der Kleine hatte seine Kampf-Ebene gefunden – und er kämpfte.

Aufforderung und Verweigerung wiederholten sich einige Male in steigender Lautstärke und ich befürchtete, dass Carmen ausrasten, danach mit hochrotem Kopf das Café verlassen und unser Gespräch ein abruptes Ende nehmen würde.

Ich wollte zur Toiletten-Tür gehen, um Freddie abzulenken, doch da geschah etwas Überraschendes: Carmen lachte (!) und fragte: „Sag mal, was willst du denn nachher auf dem Weihnachtsmarkt auf deinen Crêpe haben, Käse oder Schokolade?“

Stille im gesamten Toilettenraum, alle Frauen warteten auf die Antwort. Freddie dachte nach. Natürlich krächte er fröhlich: „SCHOKOLADE!“

Carmen: „Dann lass uns schnell losgehen, halte die Jacke hoch!“

Kleiderrascheln, bis die Spülung ging – als sie aus der Kabine traten, schauten sie sich nach dem Waschbecken um, Freddie klammerte die Hand seiner eroberten Mama und: die Frauen ringsum applaudierten und lachten und freuten sich, beglückwünschten die junge Mutter für ihre hervorragenden Nerven und wie gut sie die üble Situation

* Namen durch die Redaktion geändert

beherrscht hatte. Das gerade war Pädagogik vom allerfeinsten. Die Frauen erzählten einander, wie sie selbst mal in solch einer Situation „natürlich“ gescheitert sind. Damals. Freddie genoß sichtbar die herrschende Fröhlichkeit, Carmen wusste nicht recht, wie ihr geschah.

Rasch sauste ich die Treppe hoch, bezahlte unsere Rechnung und wir schoben uns wieder in die dicken, warmen Mäntel. Der Schoko-Crêpe war schnell gemacht und das Kind selig. Dann gingen wir auf den nächsten eiskalten Spielplatz und spielten mit ihm, bis er endlich k.o. war. Wir trugen ihn zum Auto und ich machte die Heizung an, um uns aufzuwärmen und – (hoffentlich!) einen neuen Termin zu vereinbaren.

Das war aber nicht mehr nötig. Carmen weinte und ich fragte sie rundheraus, was sie dazu bewegt habe, doch nicht abzutreiben, ich könne ihr ansehen, dass sie ihre Meinung geändert habe.

Überrascht erklärte sie, dass diese „Toiletten-Situation“ ihr die Augen geöffnet hätte: **Wenn sie die Abtreibung machen würde, könne sie nicht mehr ihrem Lebenstraum folgen, das sei völlig klar.** Und wie die Frauen alle sich mit ihr gefreut hätten über so eine Kleinigkeit!

Ich erklärte ihr, dass das ganz und gar keine Kleinigkeit ist, in entscheidenden Situationen die Nerven und den Überblick zu behalten und das Richtige im richtigen Ton zu sagen.

Und – Sie ahnen es schon – ich wollte natürlich wissen, was genau denn ihr Lebenstraum sei, wie der aussehe und wie konkret das alles schon sei. Und ich erfuhr:

Vor ihrer Heirat war sie von ihrer Gemeinde aus in Peru, lernte dort ihren Mann kennen und beide gingen hierher zurück, als sich Freddie ankündigte. Sie wollte ihn nicht dort bekommen, denn in ihrer Familie gibt es traditionell Schwierigkeiten bei Geburten. Ja und nun sei Freddie in jenem Alter, wo man ihn gut mitnehmen könnte, wenn bloß das nächste Kind sich nicht angekündigt hätte! Eine kleine Weile lachten wir über die Frage, ob das Kind oder seine Eltern die „Ankunft“ herbeigeführt hätten, als

Beratung und Hilfe im Schwangerschaftskonflikt

Tiqua e.V. · Dreikreuzweg 60 · 69151 Neckargemünd
Tel. 06223 990245 · info@tiqua.org

Abtreibung rückgängig machen

Notfallhandy: 0178 1019846

www.tiqua.org/mifegyne-rueckgaengig-machen

Für Ärzte und medizinisches Personal

www.abtreibungsausstieg.org

mir endlich die entscheidende Frage einfiel: „Was wollen Sie denn in Peru machen, wenn Sie vielleicht in ca. zwei Jahren mit Ihrer Familie wieder dort zurück sind?“

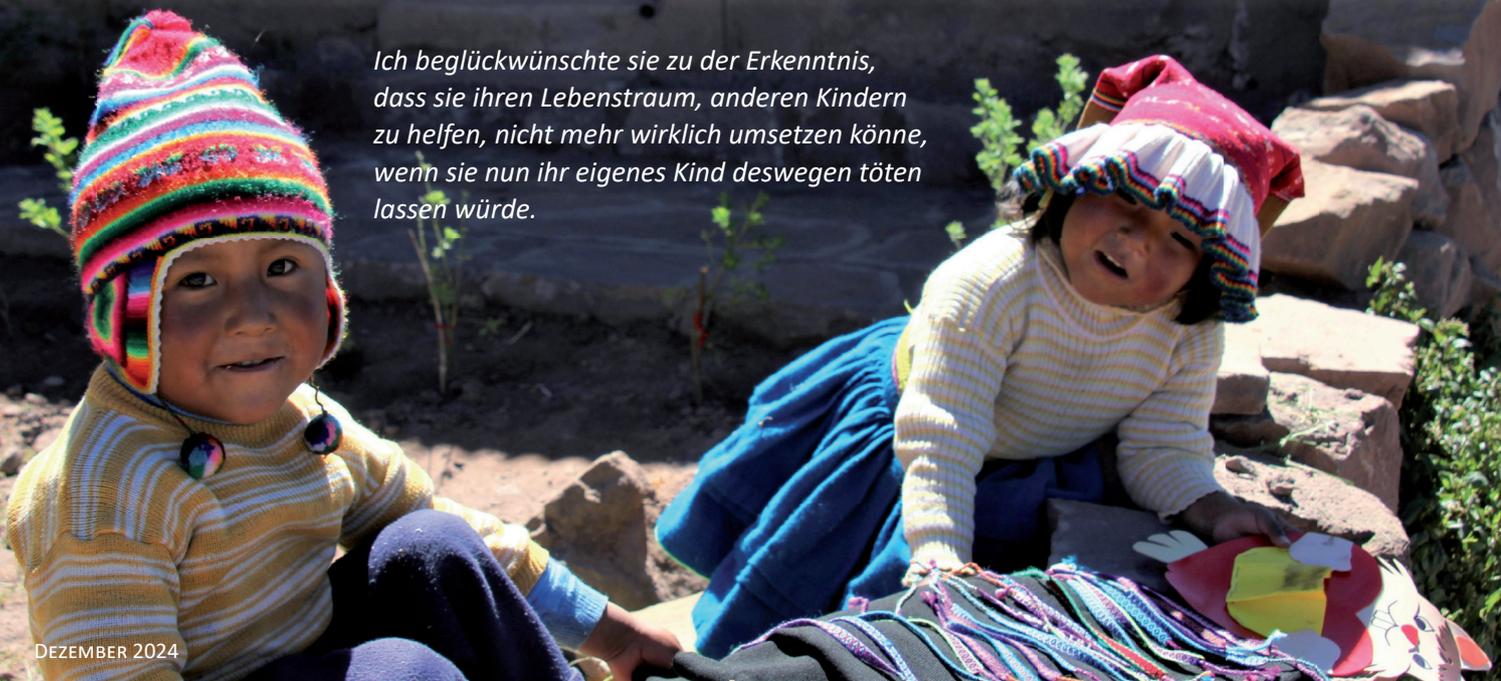
Weil Carmen anfang zu weinen, strich ich ihr beruhigend über den Arm und erfuhr: „Wir wollen wieder zurück, um dort ein Kinderheim aufmachen mit europäischem Standard und den Kindern eine Ausbildung ermöglichen, uns einfach um die Alleingelassenen kümmern ...!“

Das fand ich eine ganz hervorragende Idee und ich beglückwünschte sie zu der Erkenntnis, dass sie ihren Lebenstraum, anderen Kindern zu helfen, nicht mehr wirklich umsetzen könne, wenn sie nun ihr eigenes Kind deswegen töten lassen würde. Carmen nickte und weinte.

Wir diskutierten lange darüber, dass keineswegs das eine für das andere geopfert werden muss, dass es sich lediglich um ein lösbares zeitliches Organisationsproblem handelt und ich sagte ihr unsere Hilfe zu: sowohl jetzt mit dem noch ungeborenen Kind, als auch später mit dem Aufbau eines Hilfsvereins und dem Kinderheim in Peru.

Kosten: 350 € pro Monat als Unterhaltshilfe

Ich beglückwünschte sie zu der Erkenntnis, dass sie ihren Lebenstraum, anderen Kindern zu helfen, nicht mehr wirklich umsetzen könne, wenn sie nun ihr eigenes Kind deswegen töten lassen würde.



Annette und Leonie

Unser Mifegyne-Notfall-Telefon läutet, ich hebe ab und höre – wie so oft – lautes Weinen. Vor lauter Schluchzen bringt ANNETTE* kaum ein Wort hervor. Endlich erfahre ich: Die Ende 20-jährige hat heute Morgen bei ihrem Gynäkologen in Panik die erste Abtreibungstablette eingenommen. Bald danach kam jedoch das böse Erwachen. Annette versteht sich selber nicht: wie konnte sie das nur tun?!

Aber Tim, der Kindesvater, möchte keine Kinder, darum hat Annette ihm auch die Schwangerschaft verheimlicht: „damit er sich nicht überrumpelt und von mir betrogen fühlt, da wir doch ausgemacht haben, dass wir keine Kinder bekommen!“ Nichtsdestotrotz betont Annette immer wieder, dass die Beziehung mit Tim „sehr harmonisch“ und „total glücklich“ sei.

Doch jetzt darauf warten, dass das Kind in ihr stirbt – damit komme sie „überhaupt nicht klar!“

„Ich bringe es einfach nicht über mich, die zweite Abtreibungspille auch noch zu schlucken, es fühlt sich so falsch an!“, weint sie. Sie hat nur einen Wunsch: Es rückgängig zu machen. Wenn es doch nur gelänge, das Ungeborene zu retten, dann würde sich auch Tim, so ist Annette überzeugt, nach dem ersten Schreck an den Gedanken gewöhnen, Vater zu werden.

Rasch setze ich die Rettungskette in Gang, die von uns vermittelte Ärztin verschreibt das lebensrettende Progesteron und Annette beginnt mit der Einnahme. Alles scheint gut zu laufen.

Doch dann, nach einigen Tagen plötzlich: Funkstille. Annette ist telefonisch nicht mehr erreichbar. Als sie endlich wieder ans Telefon geht, erzählt sie mir emotionslos, dass sie nun eine chirurgische Abtreibung vornehmen hat lassen: „Mein Gynäkologe, der mir die Abtreibungspille gegeben hat, machte mir Vorhaltungen wegen dem Progesteron, und meinte, dass das Kind, falls es überlebt, ziemlich sicher behindert sein wird.** So habe ich mich für den

chirurgischen Eingriff entschieden – da war es der Arzt, der die Abtreibung durchgeführt hat, nicht ich selber“, lügt sie sich in die eigene Tasche. Kalt und abweisend klingt Annette nun, und ich frage mich einmal mehr traurig, was nur mit manchen Frauen los ist ...

Kosten: ca. 120 €

Auch LEONIE weint, als sie die Notfall-Nummer anruft. Leonie ist 18 Jahre alt, steckt mitten in der Ausbildung. Sie und ihr Freund Paul wollten eigentlich das Kind behalten. „Als der Schwangerschaftstest positiv war, haben wir uns im ersten Moment sogar gefreut, obwohl die Umstände nicht ideal sind!“

Doch Leonies Eltern reagieren ganz anders als erhofft: Statt ihre Tochter zu unterstützen, ihr Mut zu machen und Hilfe anzubieten, ist für sie klar, dass eine Abtreibung gemacht werden muss: „Du verbaust dir dein Leben, beende erst einmal deine Ausbildung! Wer weiß, ob Paul dich nicht sitzen lässt! Kinder kannst du immer noch bekommen! Du bist zu jung ...“

Irgendwann wird der Druck auf Leonie zu groß und in ihrer Verzweiflung nimmt sie die Abtreibungspille Mifegyne. „Ich habe sofort gewusst, dass es ein Fehler war! Ich verspürte eine Traurigkeit, wie noch nie zuvor in meinem Leben, bitte helfen Sie mir!“, weint Leonie.

Glücklicherweise erreiche ich sofort eine „unserer“ Ärztinnen, und diese kennt sogar eine gute Gynäkologin in der Nähe des Wohnortes der Schwangeren, die die Einnahme des Progesterons begleitet und die weitere Schwangerschaft betreut. Alles ging gut, der Geburtstermin ist in diesen Tagen.

Kosten: 375 € pro Monat Unterhaltshilfe

* Namen durch die Redaktion geändert ** für diese Behauptung gibt es nicht den geringsten wissenschaftlichen Beleg

Vor der Abtreibung gerettet:

Johannes Paul II.

Wäre es nach ihrem Gynäkologen gegangen, dann hätte Emilia Wojtyła ihren ungeborenen Sohn, den späteren Papst Johannes Paul II. abgetrieben. Doch die tiefgläubige Frau und ihr Mann Karol weigerten sich, und fanden im jüdischen Arzt Dr. Samuel Taub einen Mediziner, der das Lebensrecht des ungeborenen Kindes achtete.

Emilia mit ihrem Sohn Karol



Als Emilia Wojtyła im Herbst 1919 erfuhr, dass sie wieder ein Kind erwartete, war die Freude groß. Sie war bereits 35 Jahre alt, das Ehepaar hatte einen 13-jährigen Sohn, Edmund, das zweitgeborene Kind, eine kleine Tochter war kurz nach der Geburt 1916 gestorben, und Emilia befürchtete, keine weiteren Kinder mehr bekommen zu können.

„TREIBEN SIE AB!“

Doch als sie im zweiten Schwangerschaftsmonat ihren Arzt Dr. Jan Moskała, einen bekannten Gynäkologen in Wadowice aufsuchte, riet dieser dringend zur Abtreibung: Er sah keine Chance, dass Emilia das Kind austragen und gesund zur Welt bringen könnte, zudem bestand für die Schwangere selbst höchste Lebensgefahr.

Milena Kindziuk, Autorin einer Biografie über das Ehepaar Karol und Emilia Wojtyła, hat im Gespräch mit ACI Stampa von den dramatischen Umständen rund um die Schwangerschaft und Geburt des kleinen Karol berichtet: Emilia „war sich der Gefahr für ihr Leben und das ihres Kindes voll bewusst, zumal die Diagnose aus dem Mund des damals bekanntesten Geburtshelfers in Wadowice kam. Damals musste sie zwischen ihrem eigenen Leben und dem des Kindes, das sie in sich trug, wählen, aber aufgrund ihres tiefen Glaubens kam es für Emilia nicht infrage, sich für die Abtreibung zu entscheiden.“

DER JÜDISCHE ARZT

Das Ehepaar traf die mutige Entscheidung, dass ihr ungeborenes Kind auf jeden Fall geboren werden sollte. Sie machten sich auf die Suche nach einem anderen Arzt und fanden ihn in Dr. Samuel Taub, einem jüdischen Arzt aus Krakau, der sich in Wadowice niedergelassen hatte und hoch angesehen und für seine wohlthätige Arbeit bekannt und beliebt war.

In der Hoffnung, das Leben seiner Frau und des gemeinsamen Kindes retten zu können, wandte sich Karol an ihn. Dr. Taub bestätigte zwar das Risiko von Komplikationen, schlug jedoch keine Tötung des ungeborenen Kindes vor, sondern erklärte sich bereit, die schwierige Schwangerschaft Emilias zu überwachen und betreuen.

EIN GESUNDES KIND

Die Schwangerschaft verlief schwierig, Emilia musste die meiste Zeit im Liegen verbringen und war sehr schwach. Schließlich kam der Tag der Geburt, die nach der damaligen Tradition zu Hause in Anwesenheit einer Hebamme stattfand. Es war der 18. Mai 1920, ein für diese Jahreszeit ungewöhnlich heißer Tag. Das Kind, der kleine Karol, der später Papst werden sollte, kam gesund zur Welt, er war ein großes und kräftiges Kind.

Aber auch die Mutter überlebte wie durch ein Wunder, und lebte noch neun Jahre, bis sie an einer Nierenentzündung starb.

Über Dr. Taub erzählt Milena Kindziuk: „Dr. Taub rettete nicht nur Emilia Wojtyła und ihren Sohn, sondern auch viele andere Kinder und Bürger von Wadowice. Er war berühmt, weil er die Menschen bis an sein Lebensende mit großer Hingabe behandelte und sie bei Bedarf oft kostenlos besuchte. Er starb im Jahr 1933.“

Johannes Paul II. war während seines gesamten Pontifikats ein entschiedener und mutiger Verfechter des Schutzes der ungeborenen Kinder von der Empfängnis an.

Quelle: www.acistampa.com/story/14212/karol-wojtyla-un-bambino-che-non-doveva-nascere-14212

Kindertöten vor der Geburt soll rechtmäßig werden

Parlamentarier der abgehalfterten Bundesregierung wollen im Hau-ruckverfahren **die Tötung ungeborener Kinder noch vor der Bundestagswahl am 23. Februar legalisieren.**

Dazu wurde von Abgeordneten von SPD und Grünen ein Gesetzentwurf vorgelegt, der vorsieht, dass **Abtreibung bis zur zwölften Woche „rechtmäßig“**, und nicht mehr „rechtswidrig, aber straffrei“ sein soll. Die derzeit geltende **Wartezeit von drei Tagen zwischen Beratung und Tötung soll gestrichen werden.** Die **Kosten für die Tötung der ungeborenen Kinder sollen die Krankenkassen übernehmen.**

Die neuen Regelungen sollen nicht mehr im Strafrecht, sondern im Schwangerschaftskonfliktgesetz verankert werden.

„Wir stellen den Antrag zur Neuregelung von Schwangerschaftsabbrüchen, weil wir davon ausgehen, dass er noch in dieser Legislaturperiode beschlossen werden kann“, erklärten die Grünen-Abgeordnete Ulle

Schauws und Carmen Wegge von der SPD. Eigentlich war der Angriff auf das Lebensrecht für kommendes Frühjahr geplant. Aber da sie nach der Neuwahl nicht mehr mit einer „progressiven Mehrheit“ im Parlament rechneten, so die SPD-Abgeordnete Leni Breymaier, wurde der Vorstoß kurzfristig eingebracht.

In der ersten Dezemberwoche soll erstmals über die Vorlage debattiert werden, erläutert Carmen Wegge den Zeitplan. Eine Abstimmung könnte dann im Januar erfolgen.

Bundesfrauenministerin Lisa Paus von den Grünen unterstützt den Entwurf. Frauen müssten selbstbestimmt über den Umgang mit der Schwangerschaft entscheiden können – „und zwar ohne kriminalisiert zu werden“. Diese Haltung werde in der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung und über alle Parteigrenzen hinweg geteilt, unterstellt sie. Laut ALfA hingegen wollen zwei Drittel der Deutschen nicht am § 218 rütteln.

Unser Brandbrief und Ihr Protest

Gegen diese menschenverachtende Ungeheuerlichkeit haben wir einen **Brandbrief an alle Bundestagsabgeordneten** geschrieben.

Wir bitten Sie herzlich: **Protestieren auch Sie** bei Ihren Bundestagsabgeordneten: Schreiben Sie ihnen, rufen Sie sie an, sprechen Sie mit ihnen.

Weitere Informationen, den Wortlaut unseres Brandbriefes sowie nützliche Links finden Sie auf unserer Homepage www.tiqua.org unter der Rubrik „Aktuelles“.

„EIN TYRANNISCHER STAAT“

Auf diese Weise beschreitet die Demokratie ungeachtet ihrer Regeln den Weg eines substantiellen Totalitarismus. Der Staat ist nicht mehr das „gemeinsame Haus“, in dem alle nach den Prinzipien wesentlicher Gleichheit leben können, sondern **er verwandelt sich in einen tyrannischen Staat**, der sich anmaßt, im Namen einer allgemeinen Nützlichkeit — die in Wirklichkeit nichts anderes als das Interesse einiger weniger ist — über das Leben der Schwächsten und Schutzlosesten, vom ungeborenen Kind bis zum alten Menschen, verfügen zu können.

Alles geschieht scheinbar ganz auf dem Boden der Legalität, zumindest wenn über die Gesetze zur Freigabe der Abtreibung und der Euthanasie nach den sogenannten demokratischen Regeln abgestimmt wird. In Wahrheit stehen wir lediglich einem **tragischen Schein von Legalität** gegenüber, und das demokratische Ideal, das es tatsächlich ist, wenn es denn die Würde jeder menschlichen Person anerkennt und schützt, wird in seinen Grundlagen selbst verraten: „Wie kann man noch von Würde jeder menschlichen Person reden, wenn die Tötung des schwächsten und unschuldigsten Menschen zugelassen wird? Im Namen welcher Gerechtigkeit begehrt man unter den Menschen die ungerechteste aller Diskriminierungen, indem man einige von ihnen für würdig erklärt verteidigt zu werden, während anderen diese Würde abgesprochen wird?“

Wenn diese Zustände eintreten, sind bereits jene Dynamismen ausgelöst, die zum **Zerfall eines echten menschlichen Zusammenlebens und zur Zersetzung der staatlichen Realität** führen.

Das Recht auf Abtreibung, Kindestötung und Euthanasie zu fordern und es gesetzlich anzuerkennen heißt der menschlichen Freiheit eine perverse, abscheuliche Bedeutung zuzuschreiben: nämlich die einer absoluten Macht über die anderen und gegen die anderen. Aber das ist **der Tod der wahren Freiheit.**

Johannes Paul II. in „Evangelium vitae“





Selbstdenker

Kampf gegen Ehe und Familie

Ein wichtiges Ziel der kulturellen Revolution war die Diskreditierung von Ehe und Familie als „rückwärtsgewandt und einschränkend“. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde so die anfänglich noch relativ traditionell geprägte bundesdeutsche Gesellschaft auf den Kopf gestellt: Dazu erfuhr die Familie [in der Bundesrepublik bis in die 1980er Jahre] eine große gesellschaftliche Wertschätzung, die sie mit Stolz erfüllte, denn sie galt mit ihren Kindern als tragende Säule der Gesellschaft. ... Diese Zeiten sind vorbei. Mit Erringung der kulturellen Hegemonie stehen Familien mit mehreren Kindern, so die offizielle Politik, am Rande der Gesellschaft. Ihre ‚Rollenbilder‘ gelten als rückständig. Forderungen nach ihrer Stärkung werden in den Massenmedien als ‚rechtspopulistisch‘, ‚homophob‘ und ‚postfaktisch‘ abgetan.

Aus: Benjamin Kaiser „Kulturmarxismus“, Seuse Verlag

Besuchen Sie uns auch auf Instagram:
www.instagram.com/elenatiqua/

Schauen Sie rein:



IMPRESSUM

Tiqua e.V.
Dreikreuzweg 60
69151 Neckargemünd
Tel. 06223 990245
aus dem Ausland +49 6223 990245
Fax 03212 1182390
E-Mail: info@tiqua.org

eingetragen beim Amtsgericht Mannheim VR 333460
1. Vorsitzende: Sonja Dengler

Spendenkonto Deutschland
Sparkasse Heidelberg
IBAN: DE23 6725 0020 0009 2703 70
BIC: SOLADES1HDB

Spendenkonto Schweiz
PostFinance
IBAN: CH47 0900 0000 6025 2808 9
BIC: POFICHBEXXX

Tiqua e.V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt und darf entsprechende Spendenbescheinigungen ausstellen. Zum Schutz der Beteiligten wurden die Namen in den Beratungsfällen geändert. Nachdruck nur mit Genehmigung von Tiqua e.V.

Bilder: Pexels: S.1 Carlos Santiago; S.5 cottonbro studio; S.7 Enrique Hoyos; Unsplash: S.2 Josh Bean; S.3 Ben Blackledge (Zweig); S.4 Deb Dowd; Pixabay: S.3 Beth Thomas (Kind); S.8 falco



DIE HAUPTSACHE AN WEIHNACHTEN

In der „stillsten Zeit im Jahr“ dominiert leider allzuoft der Stress: die Liste der zu erledigenden Dinge ist lang: Von der Besorgung der Geschenke, über den fälligen Hausputz, das Schreiben der Weihnachtspost, Backen der Weihnachtsplätzchen bis hin zur Planung und Zubereitung des Festmenüs: Allzuoft bleiben Ruhe und Besinnung leider auf der Strecke.

Die Geschichte, wie die Tiere einmal über Weihnachten stritten, von Johannes Hildebrandt lenkt unseren Blick humorvoll-nachdenklich auf das Wesentliche an Weihnachten:

Die Tiere diskutierten einmal über Weihnachten. Sie stritten, was wohl die Hauptsache an Weihnachten sei.

„Na klar, Gänsebraten“, sagte der Fuchs mit wässrigem Mund, „was wäre Weihnachten ohne Gänsebraten!“

„Schnee“, rief der Eisbär, „viel Schnee!“ Und er schwärmte verzückt von der weißen Weihnacht.

Das Reh sagte: „Ich brauche aber einen Tannenbaum, sonst kann ich nicht Weihnachten feiern.“

„Aber nicht so viele Kerzen“, heulte die Eule. „Schön schummrig und gemütlich muss es sein. Stimmung ist die Hauptsache!“

„Aber mein neues Kleid muss man sehen“, balzte der Pfau. „Wenn ich kein neues Kleid kriege, ist für mich kein Weihnachten.“

„Und Schmuck!“, krächzte die Elster, „Jede Weihnachten kriege ich was: einen Ring, ein Armband. Oder eine Brosche oder eine Kette. Das ist für mich das Allerschönste an Weihnachten.“

„Na, aber bitte den Stollen nicht vergessen“, brummte der Bär, „das ist doch die Hauptsache. Wenn es den nicht gibt und all die süßen Sachen, verzichte ich lieber auf Weihnachten.“

„Mach's wie ich“, sagte der Dachs, „pennen, pennen, pennen! Das heißt Weihnachten für mich: Mal so richtig auspennen!“

„Und saufen“, ergänzte der Ochse, „mal richtig einen saufen – und dann pennen“.

Aber da schrie er plötzlich: „Aua!“, denn der Esel hatte ihm einen gewaltigen Tritt versetzt.

„Du Ochse du!“, sagte der Esel: „Denkst du denn nicht an das Kind?“

Da senkte der Ochse beschämt den Kopf und sagte: „Das Kind, ja genau das Kind, – das ist doch die Hauptsache an Weihnachten.“

„Übrigens“, fragte er dann den Esel: „Wissen das eigentlich auch die Menschen?“